Eitelkeit und Glaube

Gedanken zur Zukunft der Geschichte

Aldo Poblete Varas

I. Kassiopeia oder die Unfähigkeit zu werden

Im Menschen bestehen Tendenzen zu bestimmten Arten von Handlungen: Tendenzen, die seiner eigenen Natur entspringen. Natur ist das, was sich durch Praxis, durch Tun über die Zeit hinweg festsetzt. Natur ist grundlegend Wiederholung. Die Tendenz, bestimmte Arten von Handlungen auszuführen, wird von jedem Mitglied der Spezies erfahren, und dies, seit das Bewusstsein erstmals aus uns hervorquoll. Ebenso werden diese Tendenzen in großen menschlichen Kollektiven erfahren und sind daher dort beobachtbar. Was im kleinen oder kleinsten Maßstab geschieht, geschieht auch in größeren Dimensionen.

Diese Tendenzen scheinen uns sagen zu wollen, dass das, was gewesen ist, weiterhin sein wird, stets mit der Fußnote, dass dies natürlich nicht in derselben Form geschehen wird: Die Weisen werden sich ändern, während der Inhalt fortbesteht. In der Entwicklung der Völker verwandeln sich diese Tendenzen in die Mythen und Lasten, die jene quälen oder stärken, die unter ihrem Joch leben und sich vermehren. Was dabei gewöhnlich übergangen wird, sei es von der Erfahrung selbst oder von den nachfolgenden theoretischen Ausarbeitungen, ist, dass Tendenzen das Produkt eines Gewichts sind, das Prozesse nahezu definitionsgemäß so durchdringt, dass die Beweglichkeit, die jeder Augenblick voraussetzt, aus dem einen oder anderen Grund niemals zur Entfaltung kommt.

Es gibt Tendenzen in dem, was wir Geschichte nennen, und diese bedrohen die Idee des Fortschritts dauerhaft, denn es bleibt immer der Verdacht, dass die Dinge früher oder später in ihr Flussbett zurückkehren. Es gibt eine große Richtung in der Geschichte, und diese Richtung drückt sich durch die Tendenzen aus. Ein Teil der Problematik liegt darin, dass diese Tendenzen meist mit einer gewissen tragischen Atmosphäre gewürzt sind, einer Art Gefühl, dass am Ende alles zu Untergang und Auslöschung führt. In solchen Tendenzen steckt viel Eigenliebe, denn solche Versionen von ihnen stehen zu sehr unter dem Einfluss derjenigen, die ihnen zuerst Sein verliehen; in ihnen sind das Genie und das Elend jener Wesen reichlich vorhanden, die sie zur Welt brachten.

Der menschliche Weg wird vom ästhetischen Duft jener klimatisiert, die das Reale schmieden, jener, die mit ihren Handlungen oder deren Ausbleiben die Massen durch die finsteren Gassen eines Schicksals führen, das sich dem gemeinen Menschen stets als unbestimmt zeigt. Es ist klar, dass Vollkommenheit nicht zu den Eigenschaften gehört, mit denen die Macht sich auf dieser ganzen Reise zu durchdringen vermocht hat, doch das ist nicht mehr als ein unbedeutendes Detail. Hier sprechen wir von gewaltigen Visionen, die Territorien und Welten umfassen, die entweder nie gedacht wurden oder, wenn doch, dann nur sehr randständig und bruchstückhaft, dank des Eingreifens von Wesen überlegener Sensibilität, Wesen, die aufgrund des unermesslichen Gewichts der Aufgabe bei ihrer Ausführung meist zugrunde gingen.

Die Tendenzen sind wichtig, weil sie uns zeigen, dass das, was ist, ist. Daraus wird klar, dass die Idee eines nicht existierenden Zentrums keinen Sinn ergibt und dass alles, was voranschreitet, in seinem eigenen Traum gefangen ist.

II. Öffnung zur randständigen Idee

Worum geht es dann? Vielleicht liegt die einzige Möglichkeit, dies zu beantworten (oder vielmehr die einzige Möglichkeit, irgendeinen Hinweis darauf hervorzubringen, wie diese Kräfte wirken), darin, zwei Ideen anzunehmen: erstens, dass das Willkürliche uns als Menschen konstituiert; zweitens, dass das Willkürliche nicht mit Willen, sondern mit Gehorsam gleichbedeutend ist.

Ist Gehorsam möglich, wenn der Ursprung der Herrschaft unbekannt ist? Die Antwort verlangt, dass wir feststellen, die Frage sei falsch gestellt, denn sie setzt voraus, dass wir den Ursprung der Herrschaft nicht kennen, dass wir das nicht kennen, was unseren Existenzen seinen Willen aufzwingt. Doch dem ist nicht so: Wir wissen sehr wohl, was unsere Existenzen leitet, die Tendenzen. Dennoch impliziert die Vorstellung, dass das Geschehen in den Welten das Ergebnis einer großen Bewegung ist, nicht notwendig Wissen und noch weniger eine Verpflichtung gegenüber solchen Dynamiken. Wie könnte sie? Was uns das zwanzigste Jahrhundert gezeigt hat, war das logische Ergebnis der Anhäufung von Überzeugungen, und keine davon kam mit den anderen zusammen; tatsächlich widersprachen sie einander.

Entscheidend ist hier, festzuhalten, dass ein solcher Widerspruch in Wirklichkeit gar kein Widerspruch war, dass es lediglich eine Frage der Perspektiven war. Als Menschen sind wir äußerst empfänglich für die Vorstellung, dass unsere Subjektivität und der ihr innewohnende Schmerz das irreduzible Zeichen einer mehr oder weniger bestimmten moralischen Ordnung seien. Doch dies ist offensichtlich höchst gefährlich. Es ist sehr schwer, Prozesse zu denken, die uns fremd sind, auf uns

verzichten und uns tatsächlich als Elemente begreifen, die die Tendenz strukturell trüben oder behindern. Diese Art, zu beobachten und die Dinge zu verstehen, ist nur dem eigen, der sich auf allzu geringer Höhe positioniert hat.

Worauf es hier ankommt, ist, die Tendenzen beobachten zu können (das ist sehr wichtig), doch noch wichtiger ist, die große Tendenz beobachten zu können: jene, auf die alle anderen Tendenzen wie die Nebenflüsse eines Stroms schließlich zulaufen; jene, die sie alle integriert und aus ihnen allen etwas nicht bloß quantitativ, sondern qualitativ anderes zu machen vermag.

Man muss auch die Grenzen unserer Begriffe akzeptieren, voller Worte und Unvollkommenheiten, wilde Beispiele dessen, was es heißt, eine kleine Tendenz zu bewohnen. Wir besitzen noch nicht die Werkzeuge, um auf einer anderen Ebene operieren zu können, doch das ist nur eine Frage der Zeit; die Wissenschaft hat dies zu ihrem letztlichen Ziel, selbst wenn ein Teil der wissenschaftlichen Welt glaubt, eine gewisse Handlungsfreiheit zu genießen, oder die gewiss kindliche Vorstellung hegt, allein vom chaotischen Hervortreten der Phänomene geleitet zu sein.

Dies ist ein Augenblick, der uns grundlegend eines sagt: Man muss sich positionieren, Partei ergreifen, jede Idee möglicher Gemeinschaften zwischen gegnerischen Lagern beiseitelassen. Wir befinden uns in einem Augenblick, in dem es vor allem darauf ankommt, seine Waffen nicht zu zeigen, sich zu verbergen, die Tatsache auszunutzen, dass es noch etwas gibt, das einem dunklen Wald ähnelt, geduckt zu warten, bis der Augenblick zum Angriff kommt.

III. Das Leben ist eine Lüge

Voller Mythen, voller Helden, voller Katastrophen derer, die uns vorausgingen, völlig ertrunken in der Atmosphäre, die uns durch Bildung und Schweigen aufgezwungen wurde. Nun versuchen wir wie enthauptete Prinzen, die durch alte Schlösser wandern und die neuen Gäste erschrecken, etwas von jenem Menschsein zurückzugewinnen, das man uns so beharrlich definieren wollte und das bislang nur wenige in einigermaßen anständiger Weise theoretisch zu erfassen vermochten. War all dieses Fleisch nicht genug?

Wir befinden uns nun im Zeitalter der Wissenschaft, Instrument des Fanatikers und des Asketen, die von einer gespenstischen Sprache aus die Welt nach und nach kontrollieren, zum Wohl der Mehrheit, obwohl diese aufgrund einer vergeblich anprangerbaren Dummheit das Gegenteil glaubt. Durch all diese Kultur hindurch, das Fruchtwasser, das uns nährt und zugleich unser Leben zu beenden droht, werden die besten Antworten auf das titanische Durcheinander angeboten, in dem wir gefangen sind.

Durch eine fortgeschrittenere Mathematik, die alles, was ist, und vor allem alles, was gewesen ist, zu umfassen vermag, wird der Mensch diesen großen Käfig berühren können, der die große Tendenz heißt. Die Geschichtswissenschaft ist dazu berufen, diesen großen Wiederaufbau zu organisieren. Wir sprechen hier von Wiederaufbau, weil es darum geht, den Formen der Zerstörung ein Ende zu setzen, die während des menschlichen Durchgangs bestanden haben.

Die Historiker werden es sein, die in hohem Maße die Welten der Geisteswissenschaften und der exakten Wissenschaften werden vereinigen müssen, ohne in einer davon im Besonderen Experten zu sein, doch mit einem Fuß in jeder, um zu führen (falls sich ein solches Wort noch ohne Verlegenheit aussprechen lässt). Das ist jedenfalls die grundlegende Idee: führen. Dies ist notwendig, weil die Aufgabe gigantisch ist, von solcher Größe, dass ein guter Teil dessen, was wir heute darüber theoretisch zu erfassen vermögen, sicherlich sehr bald infrage gestellt werden wird, weniger in seinen Grundzügen als in seinen technischen Einzelheiten.

Ein guter Teil dessen, was wir sein werden, wird in hohem Maße von der Entwicklung fortgeschrittener Technologie abhängen und insbesondere von künstlichen Intelligenzen: Maschinen, die zu vielem fähig sind, aber (und dies interessiert uns als Historiker am meisten) grundlegend dazu fähig, Weisen des Umfassens dessen, was ist, zu entwerfen, die sich radikal von jenen unterscheiden, die wir selbst anbieten könnten. Auf die Formen kommt es wenig an, solange sie den Inhalt nicht behindern; dieser muss unverändert bleiben, vorausgesetzt, wir werden ihn noch zu erkennen wissen.

Die Historiker der Gegenwart und der Zukunft sind also dazu berufen, mit allen Werkzeugen, die die Technik ihnen zur Verfügung stellt, Licht auf die Tendenzen menschlicher Entwicklung zu werfen und zu sehen, ob sich etwas mehr als Tendenzen finden lässt: vielleicht irgendein Hinweis auf den Sinn der Geschichte. Wir befinden uns natürlich in einem Augenblick des Übergangs, in technologischen Veränderungen von großer Kraft, die unsere Perspektiven augenblicklich radikal verändern können. Wir befinden uns in keiner linearen Entwicklung, denn mehrere Ausrichtungen vermischen sich und verwirren den unaufmerksamen Beobachter leicht.

In den Tendenzen müssen wir das Zeichen aufspüren, das das verrät oder konstruiert, was wir den Menschen nennen. In Erwartung einer besseren Prognose schließen wir uns mit unseren Instrumenten ein und beginnen den Empfang jedes auch nur minimal brauchbaren Signals. Es ist eine Idee unter anderen, mit einem Zentrum so schwarz wie eine schwarze Sonne.

IV. Aufhören, geboren zu werden

Die Aufgabe der Historiker also (wenn es ihre Aufgabe ist und nicht etwas, das wir nur aus Gewohnheit als ihre bezeichnen) wird darin bestehen, die Karte zu konstruieren, von der aus sich der große Wiederaufbau vollziehen lässt. Dies wird uns zur Zerstörung der Idee der Welt führen und die Existenz der Annahme öffnen, dass alle Realitäten gleichzeitig existieren, ohne dass dies die Annahme irgendeiner Art von Stillstand oder Vorstellung ewigen Heils mit sich bringen wird. Alles wird abgegrenzt sein, eingeengt innerhalb unseres buchstäblichen Weltsystems, mit seinen eigenen Stärken, aber auch mit seinen Schutzlosigkeiten, die sich im Allgemeinen in Fragen der Dimensionalität existenzieller Möglichkeiten manifestieren werden.

Ebenso wird die Idee der Erinnerung mit neuer Bedeutung versehen werden, insofern sie nicht länger ein Phänomen sein wird, das jenen eigen ist, die die Welt auf die eine oder andere Weise erfahren und durch dieselbe Erfahrung Muster speichern, die sie später mehr oder weniger wiederverwenden oder einfach erneut erfahren können. All dies erweitert das traditionelle Feld oder die traditionelle Vorstellung dessen, was Geschichte ist und was nicht.

Dies ist besonders aufschlussreich: Wenn die Geschichtswissenschaft von etwas handeln soll, dann davon, die Ereignisse der Vergangenheit so getreu wie möglich darzustellen, und von immer besseren Weisen, die Gegenwart darauf vorzubereiten, die Ankunft der Vergangenheit anzunehmen. In gewisser Weise wird eine Umkehrung der Vorstellung von Zeit stattfinden: Man spricht immer von der Vergangenheit als etwas, das hinter uns liegt, und von der Zukunft als etwas, das vor uns liegt.

Die Aufgaben menschlicher und nichtmenschlicher Historiker werden sich gewiss nicht auf die Konstruktion der großen Karte beschränken, auch wenn dies zweifellos, zumindest zunächst, ihre wichtigste Aufgabe ist. Sie werden auch für die künftigen Praktiken des Rechts grundlegend sein, angesichts dessen, dass Vorstellungen desselben, die wesentlich auf dem Urteil von Richtern beruhen, massenhaft durch Systeme ersetzt werden, die die genaue Visualisierung dessen ermöglichen sollen, was in irgendeinem Konflikt oder gerichtlich zu entscheidenden Sachverhalt geschehen ist, eine Aussicht, über die man sich vielleicht nicht vorschnell freuen sollte.

Es ist daher ein zumindest verworrenes Szenario, das die Geschichte in der kommenden Zeit erleben wird, da sie sich gezwungen sehen wird, langsam, aber systematisch jene Vorstellungen hinter sich zu lassen, die sie als eine im Wesentlichen dem prekären Sammeln von Daten und der Interpretation gewidmete Praxis begreifen. Alle Geisteswissenschaften werden ähnliche Veränderungen durchlaufen.

Alle werden nach und nach die Perspektiven verändern, die sie allein auf die Idee gewisser Geheimnisse oder Fragen gründen, die angeblich von Logik und Mathematik nicht umfasst werden können.

Wir werden eine wahre Entzauberung der Welt erleben, doch mit Ergebnissen, die sich sehr von denen unterscheiden, die eine konservative Mentalität vorhersehen könnte. Der Schleier, der viele der noch von einer gewissen Aura, einer gewissen Dunkelheit gefangen gehaltenen Phänomene bedeckt, wird in all seinen kleinsten Einzelheiten offengelegt werden, ohne dass dies, wie die gemeine Mentalität glaubt, irgendeinen Verlust dieser Phänomene impliziert, sondern vielmehr die Gelegenheit, durch sie viel tiefere Genüsse zu erfahren und, falls das Wort auf der anderen Seite dieses Übergangs noch zutrifft, letztlich viel menschlichere.

In hohem Maße geht es also darum, das Kohlenbecken des Werdens zu entfachen und das ganze Tier zum Kochen zu bringen, ohne irgendeinen möglichen Raum für Spekulation zu lassen.